

# MATERIAL **SECHS BAGATELLEN**

Als György Ligeti Student war, lernte er das Werk von Béla Bartók kennen. Die Musiksprache des damals größten ungarischen Komponisten beeindruckte ihn sehr, sodass er – im Geiste seines großen Vorbildes – eigene Versuche wagte. Die *Sechs Bagatellen*, die er später für Bläserquintett schrieb, verweisen auf diese erste Begegnung und sind stark von Bartóks Musik geprägt.

„Die *Sechs Bagatellen* basieren auf einer Reihe von elf Klavierstücken, [der *Musica Ricercata*], die ich zwischen 1951 und 1953 in dieser völligen künstlerischen Isolation schrieb.“ Ligeti bezieht sich damit auf die politischen Verhältnisse der damaligen Zeit. Auch in Ungarn, dem Land, in dem er mittlerweile lebte, galten sehr strenge Vorgaben, wenn es um Musik ging. Anstatt in einen regen Austausch mit Künstler:innen aus aller Welt zu kommen, musste er sich auf das besinnen, was er in Ungarn und anderen osteuropäischen Ländern vorfand. Und das war in Zeiten des sozialistischen Realismus nicht viel. Auch die Musik von Bartók galt mittlerweile als politisch inkorrekt und war deshalb kaum noch zu bekommen. Doch Ligeti war das egal. Er orientierte sich trotzdem an ihr und im Falle seiner *Sechs Bagatellen* an *Mikrokosmos*, einer Sammlung von 153 Klavierstücken in unterschiedlichen Spiellevels, die Bartók 1940 veröffentlicht hatte. Sie gilt bis heute als ein Meisterwerk der Musikgeschichte.

## **Reduziert: Weniger ist mehr**

Bartóks *Mikrokosmos* unterliegt einem strengen Ordnungsprinzip. Reduziert auf ein Minimum, braucht jedes seiner Stücke nur wenig musikalisches Material. Ligeti übernahm diese Idee und ließ seine *Musica Ricercata* zu einer Art musikalischer Versuchsreihe werden. Denn das erste seiner insgesamt elf Klavierstücke besteht aus nur einem einzigen Ton. Das zweite aus drei Tönen, das dritte aus vier Tönen usw. Nur im letzten Stück erklingen alle zwölf Töne der chromatischen Tonleiter. Ihm ging es also darum herausfinden, wie sich ein und derselbe Ton verändert, je nachdem in welcher Höhe er ihn spielt, wie lang oder kurz, wie stark – aber auch, wie sich sein Klang verändert, wenn zum Beispiel ein zweiter Ton dazukommt, später ein dritter, ein vierter ...

Auch wenn Ligeti mit seinem musikalischen Experiment der Tradition und damit vor allem Bartók verbunden blieb, ein wenig blitzt darin bereits der Komponist auf, der er später werden wird. Vor allem in seiner

Bearbeitung, den *Sechs Bagatellen*. Dadurch, dass er mit Flöte, Klarinette, Oboe, Fagott und Horn fünf Instrumente zur Verfügung hat, fällt es kaum mehr auf, dass die einzelnen Stücke aus nur so wenigen Tönen bestehen. Doch was noch viel wichtiger ist: Dadurch, dass jedes von ihnen seine ganz eigene Klangfarbe hat, durchmischen sich diese auf fast malerische Weise.

Egal ob es um Musik geht, den Kleiderschrank oder die eigenen vier Wände – **Minimalismus** bedeutet: bewusst zu verzichten und sich auf das zu konzentrieren, was wirklich wichtig ist. Was György Ligeti zu dieser Zeit noch nicht wusste: In den 1960er-Jahren würde es mit der Minimal Music eine eigene Musikströmung geben, die die Reduktion zum Kunstprinzip erhob.

Der Begriff **Klangfarbe** ist in der Musik sehr beliebt. Er kommt immer dann zum Einsatz, wenn versucht wird, den Ton eines einzelnen Instrumentes, vor allem aber das Aufeinander-treffen verschiedener Instrumente zu beschreiben. Schlussendlich ist es wie in der Malerei: Jedes Instrument hat seine eigene Klangfarbe. Treffen also zwei oder mehr Instrumente aufeinander, durchmischen sich diese Farben, sodass eine neue entsteht. György Ligeti war ein großer Fan von Klangmalerei, deshalb gehört auch der französische Komponist Claude Debussy zu seinen großen Vorbildern. Er wirkte in der Zeit des Impressionismus und gilt allgemein als „Meister der Klangmalerei“.

Der **sozialistische Realismus** war der Versuch der damaligen sowjetischen Regierung, sämtlichen Kunstformen Regeln aufzuerlegen. Ziel war es, sie dadurch von allen modernen Einflüssen zu befreien, insbesondere aller Trends und Moden, die aus westeuropäischen Ländern wie Frankreich oder Deutschland kamen. Egal ob Musik, Malerei oder Literatur – Kunst sollte volksnah sein, einfach und für alle Menschen verständlich. Werke, die dem nicht entsprachen, wurden verboten und ihre kreativen Schöpfer:innen meist öffentlich abgestraft, manchmal sogar verhaftet oder schlimmer noch: „entfernt“. Regelmäßig ließ das damalige Staatsoberhaupt Josef Stalin sogenannte „Säuberungen“ durchführen, um alle, die Kritik zu äußern versuchten, zum Schweigen zu bringen. Viele Kunstschaaffende litten jahrelang unter diesen strengen und zum Teil menschenunwürdigen Maßgaben. Sie fühlten sich – wider die Kunst – nicht frei und von der Außenwelt isoliert.

### **Zensiert: Komponieren für die Schublade**

Ligeti: „Es gab keine Möglichkeit, [meine *Sechs Bagatellen*] aufzuführen oder zu publizieren, bis sich die politische Situation etwas entschärfte.“ Als es dann endlich soweit war, blieb jedoch der sechste und damit letzte Satz weiterhin ungespielt. Dieser beinhaltete nämlich Dissonanzen und, um Ligeti sprechen zu lassen: „Totalitäre Systeme lieben keine Dissonanzen.“